

# Umbau durch die Hintertür

**Gesellschaft** Die AfD ist bei Arbeitern und im Handwerk beliebt. Kann die rechte Partei so das Land verändern? Was die Arbeiter motiviert – und wo die größte Gefahr lauert.  
*Von Dominik Guggemos*

## Handwerksverband distanziert sich klar

**Der Zentralverband** des Deutschen Handwerks (ZdH) sieht die Branche als Integrationsmotor und distanziert sich von der AfD. „Weltoffenheit und das Bekenntnis zum demokratischen, freiheitlichen und rechtsstaatlichen

Fundament unseres Standortes sind für mich persönlich, aber auch im Sinne unserer Handwerksbetriebe nicht verhandelbar“, sagt ZdH-Präsident Jörg Dittrich. Fast jeder Zweite mit Fluchthintergrund in einer dualen

Ausbildung absolviere diese im Handwerk. „Rassismus, Hass und Hetze sind keine Geschäftsmodelle, die dem Handwerk helfen, sondern sie schädigen das Handwerk“, so Dittrich – nicht erst in Regierungsverantwortung.

Die AfD vereint bundesweiten Umfragen zufolge ein knappes Fünftel der Wähler auf sich, in Ostdeutschland ist es ein Drittel. Auch wenn die Rechtsaußen-Partei bisher kaum konkrete politische Macht hat, verändert sie damit bereits das Land. Mancherorts und speziell bei der Union machen sich Sorgen breit, die AfD könnte durch die Hintertüre – über Einfluss auf Gewerkschaften und den Mittelstand, speziell im Handwerk – das Land in ihrem Sinne umbauen. Droht eine Unterwanderung von rechts?

Auf den ersten Blick sind die Bedenken nicht unbegründet – auch wenn die Spitzen der Gewerkschaften und Wirtschaftsverbände bei jeder Gelegenheit deutlich machen, dass sie mit den Rechten nichts zu tun haben wollen. Die AfD erzielt unter Arbeitern gute Wahlergebnisse. Und das ist kein Zufall. „Laut der Mitte-Studie der Uni Bielefeld haben 13 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder ein rechtsextremes Weltbild – das ist klar über dem Bevölkerungsschnitt“, sagt der Wirtschaftssoziologe Klaus Dörre von der Uni Jena dieser Zeitung.

Mit Blick auf das Handwerk sagt der Kasseler Politikwissenschaftler und AfD-Experte Wolfgang Schroeder: „Die Handwerkskammern haben extreme Probleme.“ Anders als bei Verbänden, muss ein Betrieb Mitglied einer Kammer sein. Das hilft den Rechten. Die AfD sei immer da und unterstütze alle Forderungen der Kammern, sagt Schroeder. „Das ist im Jahr 2024 eine Dynamik, die nichts Gutes erahnen lässt.“

Mit Blick auf die Gewerkschaften ist trotzdem Vorsicht geboten. „Ich wäre vorsichtig mit dem Begriff Unterwanderung“, sagt der Wirtschaftssoziologe Dörre. Diejenigen, die beanspruchen, die so-

ziale Frage von Rechtsaußen zu stellen, würden mit Pseudogewerkschaften wie ‚Zentrum Automobil‘ agieren. „Damit sind sie außerhalb des DGB und in Opposition zu dessen Mitgliedsgewerkschaften“, sagt Dörre. Er geht davon aus, dass dieser Ansatz scheitern wird. „Der autoritär-rebellische Sozialcharakter, der sich in der Unterstützung vieler Arbeiter für die AfD bemerkbar macht, achtet sehr darauf, wer wirklich etwas durchsetzt“, sagt Dörre. Die Pseudogewerkschaften seien leicht zu bekämpfen, weil sie nichts bewegen. Auch beim Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) selbst macht man sich über die rechte Konkurrenz weniger Sorgen. „Die Strategie ist nicht sonderlich erfolgreich“, sagt Gerd Wiegel, Referatsleiter Antirassismuspolitik beim DGB-Bundesvorstand. „2018 gab es kurzzeitig mal Aufmerksamkeit für die alternativen Gewerkschaften, aber letztlich sind die vergebenen Sitze in Betriebsräten im Promilbereich – und rückläufig.“

Für die AfD ein Problem? Ein Anruf bei Partei- und Fraktionschef Tino Chrupalla: Eine spezielle Strategie für den Umgang mit Gewerkschaften habe die AfD nicht, sagt er. Aus seiner Sicht ist das auch nicht nötig, denn: „Es hat uns nicht geschadet, dass Gewerkschaften sich sehr in politische Diskurse einmischen. Wir wollen niemanden bevormunden.“ Folgt man der Logik des Wirtschaftssoziologen Dörre, ist das eher ein strategischer Rückzug. „Die größte Gefahr für Gewerkschaften von rechts sehe ich darin, dass die AfD-Sympathisanten erfolgreich darauf drängen, dass sich Gewerkschaften politisch neutral verhalten sollen.“

Beim Handwerk geht die AfD offensiver vor. „Ich habe schon immer gute Kontakte in den Mittelstand und speziell zum Handwerk gehabt“, sagt Chrupalla,

selbst gelernter Malermeister. In persönlichen Gesprächen würden die Verbandsfunktionäre auch anders mit ihm reden, als sie das öffentlich über die AfD tun. Allerdings fände ein solcher Austausch im Hintergrund statt. Die „Kontaktschuld“, wie er das nennt, verfange.

Den Erfolg der AfD innerhalb der Arbeiterschaft erklärt sich Dörre mit einer empfundenen Bevormundung ihres Lebensstils. „Nach getaner Arbeit wollen sie in ihrer Freizeit auch wirklich frei sein – und sich nicht von privilegierten Menschen sagen lassen, wie sie sich zu verhalten haben“, sagt der Wirtschaftssoziologe. Ein Arbeiter habe ihm gesagt: „Selbst wenn ich auf mein Autohobby verzichte, fährt mein Manager weiter seinen Porsche – und ich kann nichts dagegen tun.“

## Ohne Extremismus-Keule

Wenn die Arbeiter die Hoffnung aufgeben, dass wirklich von oben nach unten umverteilt wird, verändert sich die Gleichung für sie, sagt Dörre. „Denn wenn es nicht für alle reicht, wollen viele dann zumindest ihren Anteil am Kuchen behalten“, sagt Dörre. Da komme dann die AfD ins Spiel, mit ihrer Antwort: Gar kein Problem, wir sorgen dafür, dass niemand mehr reinkommt und Dir ein Stück wegnimmt. „Dass am Ende ohne Fachkräfte aus dem Ausland gar kein Kuchen mehr produziert wird, fällt unter den Tisch“, sagt Dörre. „Die AfD bedient die Sehnsucht nach einer funktionsfähigen alten Republik, die es so nie gegeben hat.“ Für Schroeder ist klar: „Die Rechts-Extremismus-Keule hat ausgedient.“ Die Debatte könne nicht mehr auf moralischer Ebene gewonnen werden, stattdessen müssten die Interessen in den Vordergrund gerückt werden: für das Gemeinwohl, das eigene Unternehmen, den eigenen Verband.